

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 20 (1916-1917)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Das Heim  
**Autor:** Schnyder, Otto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662532>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Herte Läbe so friedfältig usgsäch, es het ne dunkt, er heig sie neue nie so g'kennt.

„So isch es halt, wenn me de Urdestaub abschüttlet,” seit 's Liseli under Träne zu sim frömde Brüeder. „O, ihr wüssed nid, wie mer zäme zfriede ghuset händ, und mitenand vergnüegt gsi sind.“

De !Röbi luegt 's Liseli vo der Shte a, und es isch em dure Chöpf gsahre, wenn er und si Frau so vill Ungfell hätte, sie chönnte sich chuum drh schicke, — verschwige denn no zfriede sh. —

— — Tebz isch 's Liseli him Felix im Toggeburg obe, und sorget für ihn und sini Pfarrschöfli. Es chunt nie us der Arbet und mithinig süffzet de Brüeder: „Du heschst au allewohl z'schaffe!“

„Ich,” git 's Liseli ume, und hinder dem „ich“ stöhnd wenigstens drü Frogizeiche. „Was fött i denn sust machen?“

Es ist em nüd z'vil, und derbh isch es allewohl ghchmüetig und fründlich, wie wenn's nie es Dörnli grikt hätt. Vo den Eltere brichte die Gschwüfterti villzht und vo früher. Mängisch chunt s' Liseli au en Muetwille a, und es gspasset zum Felix: „Du, was meinsch, wär's ächt nid gschwyter gsi, eues Nohewiseli wär hinder Gottserbarm bliebe?“

„Was redst au für eifältigs Büg,” balget deh, — „was hätte mer au fölle machen ohni di! Aber i merkes woll, du wottsch't nume es Kumpfimänt!“

Und denn lache die Zwöi, das me's bis uf d'Stroß use ghört und luege enand a, brezis wie=n=es Brutpäärl.

---

## Das Heim.

Das Heim ist die Grundlage alles menschlichen Wirkens.

\*

Das Heim ist die Summe von Gewohnheiten, Heimlichkeiten, Alltäglichkeiten, die für den schaffenden Geist die Scholle sind, auf der er fest und gut steht, um seiner Aufgabe zu genügen.

\*

Das Heim ist der archimedische Punkt, von dem aus gedacht und gehandelt werden kann.

\*

Alle Heimkunst soll große Räume, große und einfache Linien in der Ornamentik, in den Farben und Stoffen schaffen.

\*

Die erzieherische Bedeutung des Heims besteht in der Begründung eines Ruhepunktes für erfolgreiches Wirken und in der Stärkung des Geistes und der Seele durch konstante, einfache und große Verhältnisse.

\*

Je tiefer und feiner ein Mensch, desto mehr wünscht er sich ein Heim, nicht zum Ausruhen, sondern zum tiefen und nachhaltigen Schaffen.

\*

Ohne Heim keine Tiefe und Stetigkeit des Geistes.

\*

Das Heim verrät den Charakter seines Inhabers. Ein Heim einfachen und großen Stiles mit Beschränkung auf das gediegen Notwendige zeigt den aufrechten und klaren Charakter, ein Heim voll Kleinigkeiten und Nichtigkeiten, das „Intérieur“ mit „Nippes“, den weibischen, kleinlichen, schwäbischen Charakter.

Dr. O. Schnyder, Lugano.

### Bubenfrühling.

Und wär' es denn wirklich so weit gefehlt,  
Was mir leuchtenden Auges der Bube erzählt:  
„Dass draußen ein laueres Lüftchen blase?“  
Er hält seine Blümlein mir dicht vor die Nase,  
Damit er mir sozusagen beweise:  
„Der Winter ist fort und fest auf der Reise.“

Großmutter lächelt. Sie glaubt es nicht:  
„Junge, mich plagt zu sehr die Gicht.“  
„Aber die Blümchen? Man kann sie doch riechen.  
Durch die dichtesten Hecken müsste ich kriechen —  
Hör, Vater, wieder das Brausen und Weh'n —“  
„Bleib Junge! Da muss ich schon selber seh'n!“

Behutsam öffne ich drunten die Tür —  
Da kommt was und überrennt mich schier.  
Es saust mir im Nacken und braust mir in's Ohr:  
„Glaubst du nun endlich, dass ich's bin, du Tor?“ —  
„Wie sollt ich's nicht glauben? Ich wußt' es ja.  
Junge, herunter! Der Lenz ist da!“

Heinrich Fischer, Zürich.

### Die „Casa di Ferro“ bei Locarno.

Von Johannes Vincent Venner.

Wer mit der Bahn von Bellinzona nach Locarno fährt, sieht, bald nachdem der Schienenstrang sich dem obersten Nordufer des Lago Maggiore genähert hat, aus Rebgebäude und dem Grün hoher, ehrwürdiger Bäume, ein trockiges finsteres Gewirr von grauen Mauern und schwer vergitterten Fenstern auftauchen, über dem sich ein Glockenturm mit offenem Bogenwerk erhebt. Es ist die „Casa di ferro“, oder wie die ältere und den Umtwohnern geläufigere Benennung lautet, die „Vignaccia“.

Wer die heutigen Insassen dieses fastellartigen Baues nach seiner früheren Bestimmung und dem Erbauer ausforstet, muss sich mit ganz vagen und ungereimten Erklärungen begnügen. Man wird ihm sagen, daß einmal